

Florian S. Knauß – München
Iulon Gagošidse – Tbilisi
Ilyas Babaev – Baku

Karačamirli: Ein persisches Paradies

Einleitung

Eindrucksvolle Architektur, die sich mit den Achaimeniden verbinden lässt, blieb lange auf das westiranische Kernland beschränkt. Doch neuere Forschungen im Kaukasus brachten eine Reihe von monumentalen Anlagen ans Tageslicht, die augenscheinlich unter direktem persischem Einfluss entstanden sein müssen (Abb. 1).



Abb. 1: Karačamirli, Gurban Tepe 2009 (Photo: J. Bär)

In welchem Verhältnis die Kaukasusregion zum Perserreich stand, ist den Schriftquellen nicht eindeutig zu entnehmen. Aus einer knappen Bemerkung des griechischen Historikers Herodot (3, 97) schließen wir, dass im mittleren 5. Jahrhundert v. Chr. der Große Kaukasus die Nordgrenze des Perserreiches bildete. Ob diese Region aber einem Satrapen unterstand oder



ob dort einheimische Fürsten regierten, die lediglich in einem losen Klientelverhältnis zum Großkönig standen, ist in der Forschung umstritten.¹

Die archäologische Quellenlage für diese Region und den betreffenden Zeitraum ist dagegen ungewöhnlich günstig. Seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. tauchen an mehreren Fundorten Werke der Kleinkunst auf, überwiegend Luxusartikel, die eng mit den Achaimeniden zu verbinden sind: Schalen aus Klarglas, kleine Behältnisse für Schminkeflüssigkeit aus Buntglas (sog. Kohl tubes), Siegelringe und Gemmen.² Ein weiteres Zeugnis persischen Einflusses liefert ferner die kolchische Münzprägung.³ An Zahl und Qualität aber werden all diese Materialgruppen von den torentischen Arbeiten übertroffen. Schmuck sowie Gold- und Silbergefäße aus achaimenidischen Werkstätten und lokale Nachahmungen finden sich vor allem in Georgien in den Gräbern der lokalen Führungsschicht.⁴

Solche prestigeträchtigen Luxusartikel gelangten zunächst vielleicht als diplomatische Geschenke in die Kaukasusregion. Die meisten der in der Kolchis gefundenen Phialen aus Edelmetall wurden offensichtlich in Kleinasien gefertigt. In der kolchischen Führungsschicht entwickelte sich aber bald eine so starke Nachfrage, dass sie durch lokale Produktion befriedigt werden musste. Neben simplen Kopien finden wir eine große Variationsbreite lokaler Umbildungen. Die kolchische Aristokratie strebte danach, durch das Tragen achaimenidischen Schmucks und durch persische Trinksitten dem Vorbild des Großkönigs bzw. seiner Vertreter nachzueifern und sich damit gleichzeitig von den eigenen Landsleuten sichtbar abzuheben.⁵ Von der beachtlichen Zahl und Vielfalt achaimenidischer Metallarbeiten können wir freilich nicht auf die politische Situation im Kaukasus rückschließen. Goldene Armreifen und Silberphialen konnten als Handelsware oder diplomatische Geschenke an eine lokale Führungsschicht in diese Region gelangen.⁶ Wie Stempelsiegel, Schminkegefäße und Phialen aus Glas liefern sie keinen Nachweis für eine dauerhafte Präsenz der Perser.

Achaimenidische Monumentalbauten im Kaukasus

Eine Revision der älteren Forschung sowie neue Ausgrabungen erbrachten aber nicht nur eine erstaunliche Zahl und Vielfalt achaimenidischer Funde, sondern es zeigte sich auch, dass es im Westen Aserbaidschans, in Ostgeorgien und Nordarmenien Großbauten gibt, die augenscheinlich nicht in der einheimischen Tradition stehen (**Abb. 2**).

- 1** Vgl. etwa Lordkipanidze 2001: 182-185; contra Jacobs 2006: »the Colchians were settling on imperial territory«.
- 2** Zu achaimenidischen und achaimenidisierenden Funden im Kaukasus vgl. Knauss 2005: 197-220; Knauss 2006: 79-107.
- 3** Furtwängler 2002: 71-81.
- 4** Dazu zuletzt ausführlich Treister 2007: 67-107; Knauß 2009: 292-299.
- 5** Knauß 2009: 299 mit Taf. 3,6.
- 6** Vgl. Miller 2007: 44-48; Miller 2010: 853-900.

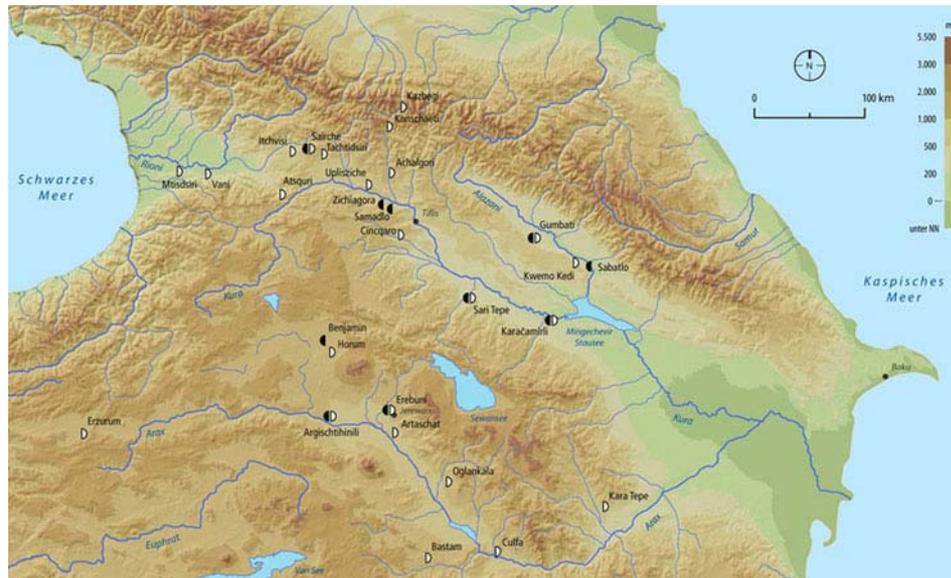
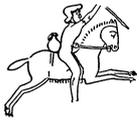


Abb. 2: Achaimenidische Monumente im Kaukasus: ● Architektur; ○ Kleinfunde (M. Gütte/F. Knauß)

An dem ostgeorgischen Fundplatz Gumbati im Flusstal des Alasani wurden 1994-1996 Überreste eines großen Lehmziegelgebäudes im Rahmen der deutsch-georgischen Kachetien-Expedition ausgegraben. Von dem rechteckigen Lehmziegelbau ließ sich nur der südliche Teil freilegen (Abb. 3). Der Grundrissplan blieb vorläufig fragmentarisch. Dass dieser Bau prächtig ausgestaltet war, bezeugen Fragmente von mindestens fünf Glockenbasen (Abb. 4).⁷

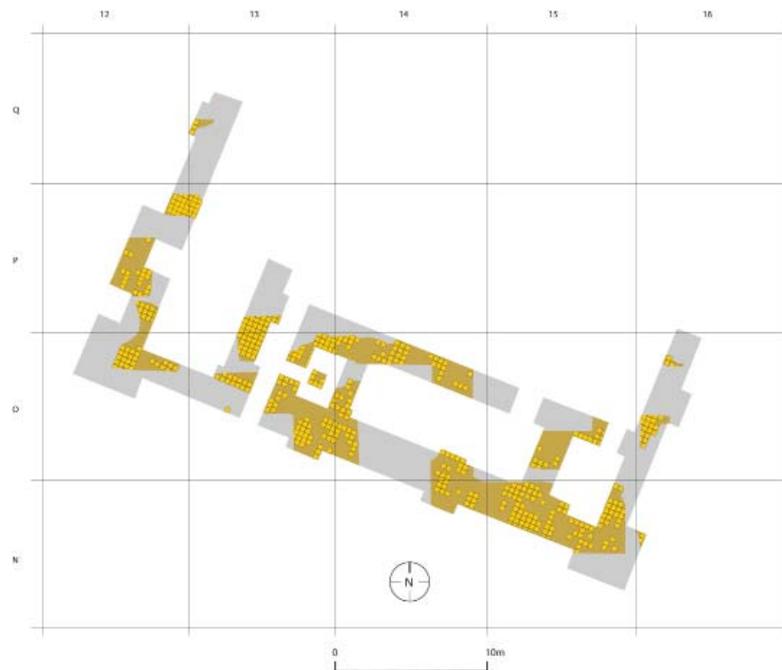


Abb. 3: Der Palast von Gumbati/Georgien (Zeichnung: F. Knauß/M. Gütte)

⁷ Furtwängler 1995: 177-211 ; Furtwängler – Knauß 1996: 363-381; Knauß 2000: 119-130.

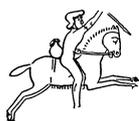
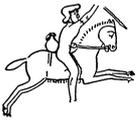


Abb. 4: Glockenbasis aus Gumbati (Photo: D. Morche)

Etwa 35 km weiter südlich bei der Ortschaft Sabatlo deuten Lesefunde von Kalksteinbasen (Abb. 5) auf eine weitere monumentale Anlage der Perserzeit. Der Ort an der Mündung des Əyriçay in den Alasani eignet sich besonders gut zur Kontrolle wichtiger Verkehrswege.



Abb. 5: Wulstbasis aus Sabatlo/Georgien (Photo: I. Gagošidse)



Ganz im Westen Aserbaidshans bei Kasach wurde bereits in den 1950er Jahren auf dem Sari Tepe ein Baudenkmal der Perserzeit aufgedeckt. Nur noch der westliche Teil war erhalten. Die Zingelmauer verleiht der Anlage einen festungsartigen Charakter (Abb. 6). Aber zwei Glockenbasen (Abb. 7) im Zentralgebäude sowie Keramikfunde bestätigen die Verbindung der Anlage mit den Achaimeniden.⁸

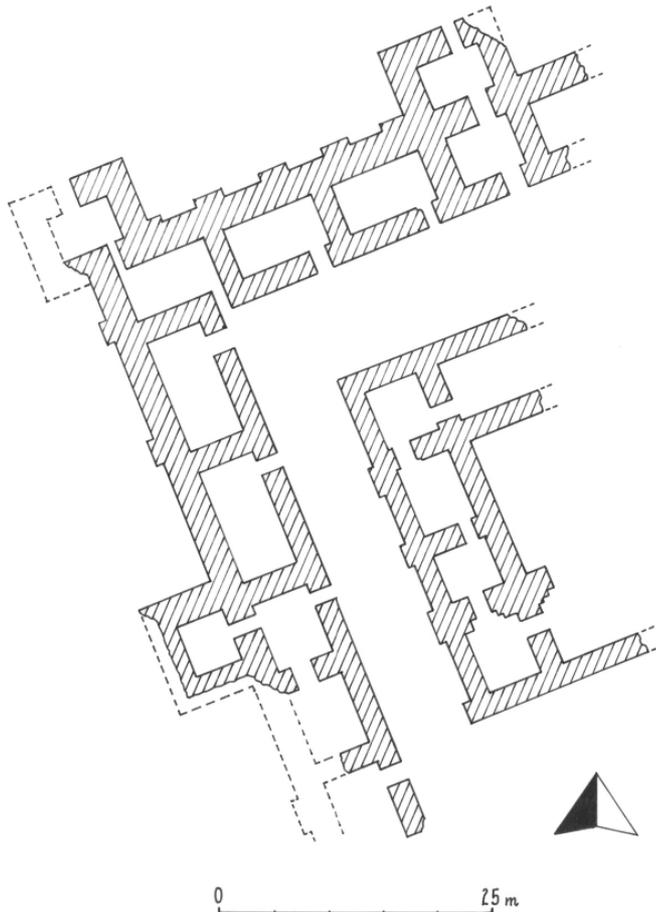
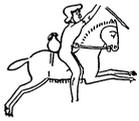


Abb. 6: Sari Tepe/Aserbaidshans
(Zeichnung: F. Knauß/D. Wicke)

Abb. 7: Glockenbasis aus Sari Tepe
(Photo: G. Mehnert)



⁸ Нариманов 1960: 162-164.



Von einer weiteren achaimenidischen Anlage auf einem Zichia-Gora genannten Hügel in Zentralgeorgien sind keine Mauerreste dokumentiert. Doch das Fragment einer Glockenbasis, die dem schon bekannten Typus folgt, verbindet auch diesen Fundplatz mit den Persern.⁹



Abb. 8: Kapitell aus Zichia-Gora/Georgien
(Photo: G. Kipiani)

Spektakulärer ist ein theriomorphes Kapitell aus hellem Kalkstein (Abb. 8). Die plastische

Ausarbeitung in Form einer doppelten Stierprotome folgt in provinzieller Umsetzung achaimenidischen Vorbildern, wie sie aus Susa und Persepolis bekannt sind.¹⁰

Auch in Benjamin, im Nordwesten Armeniens, entstand im 5. Jahrhundert v. Chr. ein persischer Baukomplex. Mehrere Glockenbasen aus lokalem schwarzem Tuff vertreten den aus Karačamirli, Sari Tepe und Gumbati bekannten Typus (Abb. 9),¹¹ während der Grundrissplan



Abb. 9: Glockenbasis aus Benjamin/Armenien
(Photo: St. Kröll)

möglicherweise in lokaler Tradition steht.

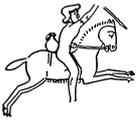
Im Süden Armeniens, in Argištihinili und Erebuni, wurden dagegen vormalige urartäische Anlagen von den persischen Eroberern als Residenzen benutzt.

In der traditionellen kaukasischen Architektur ist nicht nur die monumentale Größe der perserzeitlichen Bauten unbekannt, sondern auch die orthogonalen Grundrisspläne, die differenzierte Raumlagerung, die luftgetrockneten Lehmziegel regelmäßigen Formats, die durch Risalite gegliederten Fassaden und vor allem die skulptierten Bauglieder aus Stein – Säulenbasen und Kapitelle, die Vorbildern aus Susa und Persepolis folgen.

⁹ Gagošidze – Kipiani 2000: 59–64 Abb. 1,7; 2,1-3.

¹⁰ Gagošidze – Kipiani 2000: 62–64 Abb. 3; Knauß 1999: 180-181.

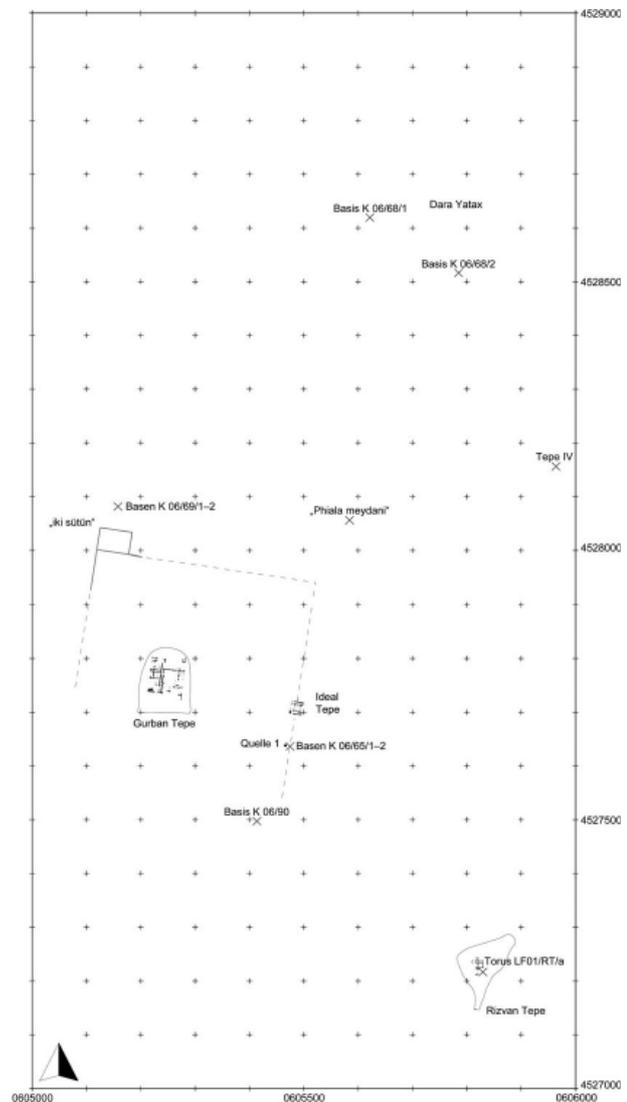
¹¹ Ter-Martirossov 2001: 158-161 Abb. 4; 5a.



Karačamirli

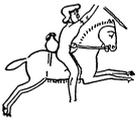
Der zufällige Lesefund einer achaimenidischen Glockenbasis führte uns 2001 nach Karačamirli im Rayon Šamkir.¹² Einige Hundert Meter vom Fundort der Basis entfernt, 1,5 Kilometer südlich der Kura liegt ein flacher Hügel (Gurban Tepe), auf dem vor zwölf Jahren nur Absinth und Kameldorn wuchsen. Erst 2006, als die Gerda Henkel Stiftung die Finanzierung der Feldforschungen übernahm, konnten wir mit Ausgrabungen an diesem Ort beginnen.¹³ Nach bislang sechs Kampagnen (2006–2011) zeichnet sich inzwischen eine weitläufige achaimenidische Residenz deutlich ab. Zwei von mindestens vier Monumentalbauten wurden fast vollständig freigelegt (Abb. 10).

Abb. 10: Karačamirli, Gesamtplan (Zeichnung: F. Knauß/T. Stingl)



¹² Zu diesem Lesefund und dem Beginn der Arbeiten bei Karačamirli vgl. Knauß 2007: 1–2 Abb. 1.

¹³ Der Gerda Henkel Stiftung, die die Ausgrabungen bis 2011 finanziert hat, und der Nationalen Akademie der Wissenschaften in Baku, namentlich Frau M. Ragimova, die ihre Zustimmung zu diesem Projekt gegeben hat, ist an erster Stelle zu danken. Ferner wäre ohne die Unterstützung des Gouverneurs des Rayon Šamkir, N. Veisov sowie seines Mitarbeiters F. Veliev, sowie insbesondere des Ortsvorstehers von Karačamirli, G. Mehdiiev (†), und seiner Familie dieses Unternehmen undurchführbar geblieben. Die deutschen Botschafter in Baku, P. Stanchina wie sein Nachfolger H. Quelle, und ihre Mitarbeiter haben wertvolle logistische Unterstützung geleistet. Schließlich möchten wir nicht vergessen, allen Mitarbeitern sehr herzlich dafür zu danken, dass sie durch ihren großen Einsatz die Arbeiten zum Erfolg geführt haben: N. Ališov, J. Bär, A. Balakhvantsev, J. Eminli; D. Gagošidse, Chr. Gentzsch, M. Gütte, F. Gutschke, E. Iskenderov, D. Jachvliani, F. Klausner, E. Kvavadse, H. Löhr, N. Ludwig, A. Mehnert, G. Mehnert, W. Rösler, H. Schaaff, J. Schönweitz, E. Schorena, W. Schwan, U. Sens, P. Steffens, T. Stingl, Z. Turkiašvili, D. Wicke, G. Wüsten-Liederwald. Zahlreiche weitere Helfer und Förderer müssen hier leider ungenannt bleiben.



Das Propylon auf dem Ideal Tepe

Zunächst verhinderten die Umstände Feldforschungen auf dem Gurban Tepe, so dass wir auf eine kaum merkbare Erhebung, den Ideal Tepe, ausweichen mussten. Dort legten wir in zwei Kampagnen eine rechteckige Anlage von 22 m × 23 m frei, die durch eine Folge von drei Säulenhallen in der zentralen Achse bestimmt wird (Abb. 11): Im Osten eine Vorhalle mit zwei Säulen, in der Mitte ein fast quadratischer Viersäulensaal und eine rückwärtige Halle mit ebenfalls vier Säulen im Westen. Diese Räume werden im Norden und Süden von lang gestreckten Nebentrakten flankiert, in die man nur vom Mittelsaal aus gelangen konnte. Im südwestlichen Eckraum befand sich ein Treppenhaus. Die Außenmauern sind 1,50 m bzw. 4 Lehmziegel stark, während die inneren etwas mehr als 1 m bzw. drei Lehmziegel messen. Das Ziegelformat beträgt 33 cm × 33 cm × 12 cm, ein achaimenidisches Standardmaß, welches sich auch bei den Palästen in Susa und Persepolis wiederfindet.

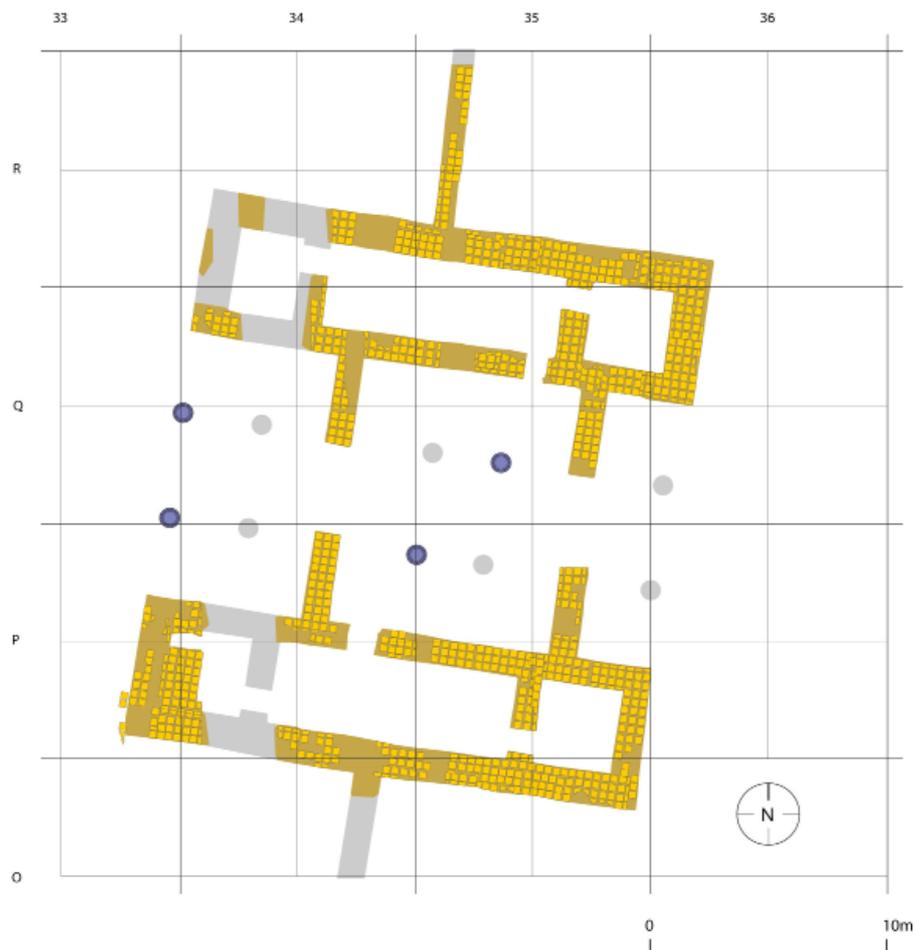
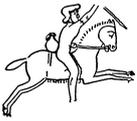


Abb. 11: Karačamirli, Ideal Tepe: Steinplan des Propylons (Zeichnung: M. Gütte/F. Knauß)



Von den einstmals zehn Säulenbasen (**Abb. 12**) haben wir vier noch *in situ* angetroffen. Auch die Position der übrigen Basen ist gesichert. Ganz offensichtlich handelt es sich bei diesem Gebäude um ein Propylon. Zwei von Norden und Süden einbindende Mauern bestätigen diese Annahme.



Abb. 12: Karačamirli, Ideal Tepe: Glockenbasis (Photo: H. Löhr)

Unser Propylon auf dem Ideal Tepe hat in Persepolis eine genaue Entsprechung; es kopiert den Plan des sog. ›Tripylons‹ (**Abb. 13**). Während jedoch das ›Tripylon‹ die Funktion hatte, die Besucher auf verschiedene Bereiche der Palastterrasse zu verteilen, betraten jene in Karačamirli nach Durchschreiten des Propylons wohl einen Hofbereich oder Garten – vergleichbar der Situation in Pasargadai (**Abb. 14**).

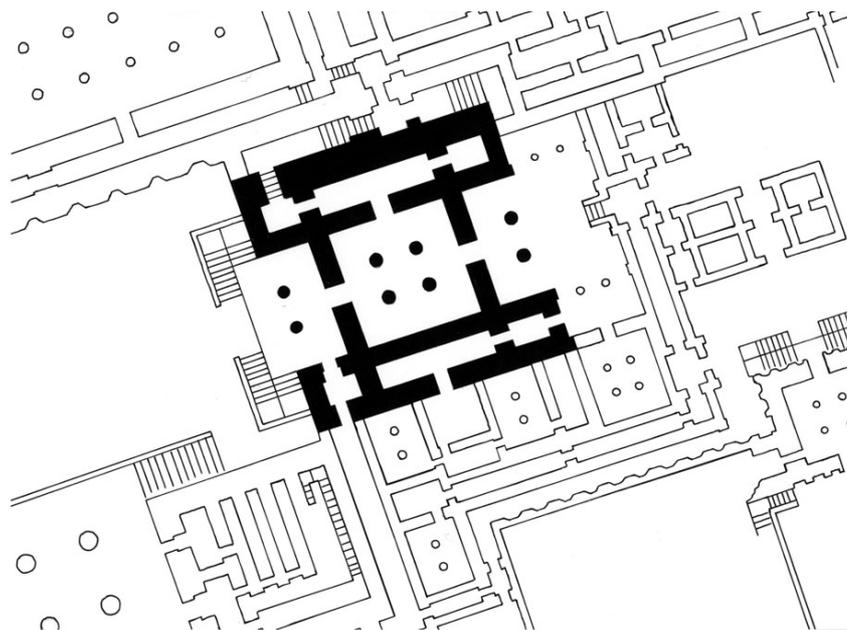


Abb. 13: Persepolis, ›Tripylon‹ (Zeichnung: F. Knauß)

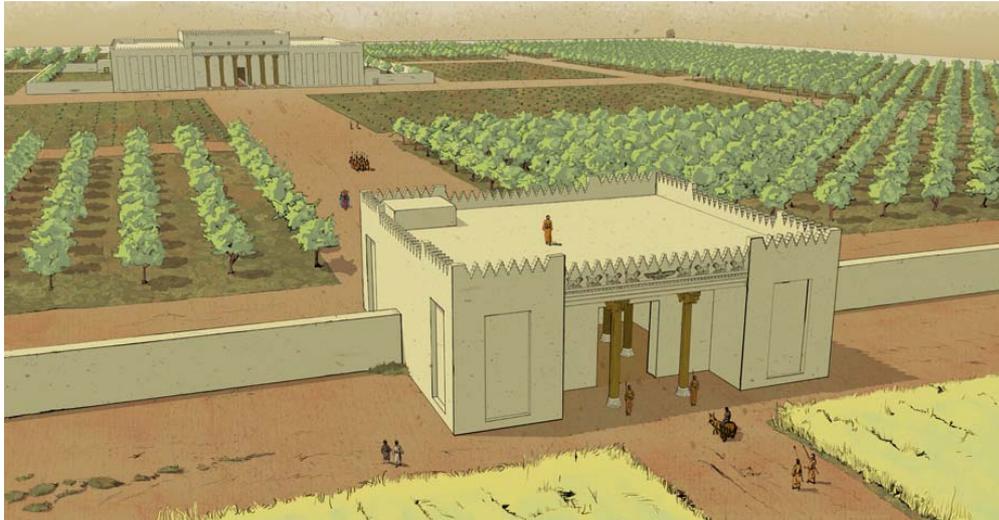
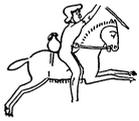


Abb. 14: Karačamirli, Ideal Tepe: Rekonstruktion des Propylons mit dem Palast im Hintergrund
(T. Bitterer/F. Haschner/F. Knauß)

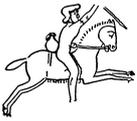
Der Palast auf dem Gurban Tepe

Wohin das Propylon auf dem Ideal Tepe führte, wird vor Ort schnell klar. Sieht man von Osten durch die drei auf einer Achse liegenden zentralen Durchgänge, dann fällt der Blick unweigerlich auf eine der wenigen merklichen Erhebungen weit und breit, den 200 m westlich gelegenen Gurban Tepe¹⁴ (Abb. 15). Die neuzeitliche Nutzung dieses Platzes hatte 2006 noch Ausgrabungen an diesem Ort unmöglich gemacht. In Verhandlungen mit dem Eigentümer und den Behörden erreichten wir, dass von 2008 an Ausgrabungen auf dem Gurban Tepe durchgeführt werden konnten.



Abb. 15: Karačamirli, Blick vom Ideal Tepe auf den Gurban Tepe (Photo: H. Lühr)

¹⁴ In den ersten Vorberichten wurde dieser Hügel noch als Tepe II bezeichnet; Knauß 2007: 5-6.



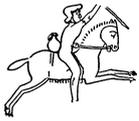
Ungefähr einen halben Meter unter der Oberfläche stießen wir auf Lehmziegelmauern, die noch bis zu 1,70 m hoch anstehen und häufig einen dicken Kalkverputz tragen. In mittlerweile vier Kampagnen (2008-2011) wurde eine Fläche von fast 2000 m² geöffnet (Abb. 16). Der Umriss des großen Lehmziegelgebäudes gibt sich danach deutlich zu erkennen (Abb. 17): Der Bau misst 65,50 m × 62,90 m. An der nördlichen und südlichen Außenmauer fanden wir Rücksprünge im Mauerwerk, die Fassaden waren also durch Risalite rhythmisiert.



Abb. 16: Karačamirli, Gurban Tepe 2011 von Süden (Photo: M. Gütte)



Abb. 17: Karačamirli, Gurban Tepe: Steinplan des Palastes (Zeichnung: F. Knauß/M. Gütte)



An der Ostseite gab es einen breiten Eingang durch eine von zwei mal sechs Säulen getragene Vorhalle (**Abb. 18**). Durch diesen Hauptzugang müssen die Besucher, die vom Propylon auf dem Ideal Tepe kamen, das zentrale Gebäude betreten haben.



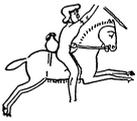
Abb. 18: Karačamirli, Gurban Tepe: Säulenbasis in der Vorhalle (Photo: G. Wüsten-Liederwald)

Der hinter der Vorhalle liegende große Hauptsaal besitzt an seiner Westseite ein über 2 m breites, knapp 1 m tiefes und 80 cm hohes Podium. Nur ein schmaler Durchgang rechts des Podiums verbindet den zentralen Raum mit dem rückwärtigen Trakt im Westen. Der Hauptsaal hat mit 27 m × 27 m gewaltige Abmessungen. Sechs mal sechs Säulen trugen das Dach. Der Lehmfußboden war wohl ursprünglich mit Teppichen bedeckt.

Diese gewaltige Säulenhalle wird nördlich und südlich von kleinteiligeren Trakten gefasst, die sie im Osten überflügeln. Auch wenn wir diese Bereiche bisher nur ansatzweise ergraben haben, wird doch schon deutlich, dass die Anlage auch hier grundsätzlich symmetrisch geplant war. Die Räume in diesen Seitentrakten waren jeweils nur über einen langen Gang zu erreichen. Zumindest einige dieser Zimmer besaßen Säulenstellungen (**Abb. 19**).



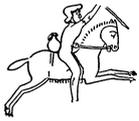
Abb. 19: Karačamirli, Gurban Tepe: Säulenbasis im Südtrakt (Photo: M. Gütte)



Ein langer, in nordsüdlicher Richtung verlaufender Korridor trennt den vorderen östlichen vom rückwärtigen westlichen Teil des Gebäudes (Abb. 20). Der Korridor trennt aber nicht nur, sondern von dort aus werden auch vier große Säle im Westen erschlossen. Dahinter liegen jeweils kleine rückwärtige Räume (Archive?). Die vier Säulensäle sind auch untereinander durch Türen verbunden; der größte Raum mit sechs Säulen ist zusätzlich durch einen schmalen Flur von den übrigen getrennt. Es war auch möglich, in den rückwärtigen Westtrakt zu gelangen, ohne durch den Haupteingang und den großen Säulensaal zu gehen, wenn man nämlich durch einen der beiden schmalen Seiteneingänge im Norden oder Süden das Gebäude betrat.



Abb. 20: Karaçamirli, Gurban Tepe: Nord-Süd-Korridor mit südlichem Nebeneingang im Vordergrund
(Photo: M. Gütte)



Von dort kam man entweder in den langen Korridor oder aber in einen Flur, der im Südwesten im Treppenhaus endet. Ob es weitere Treppenhäuser gab, konnten wir noch nicht klären. Jedenfalls können wir davon ausgehen, dass es ein bewohntes Obergeschoss gab. Die Mauerstärke lässt auf eine beträchtliche Gebäudehöhe schließen. Die Außenmauern messen in der Regel sieben Lehmziegel bzw. 2,60 m, große Räume werden von Mauern mit einer Stärke von fünf Ziegeln bzw. 1,85 m umgeben (**Abb. 21**).

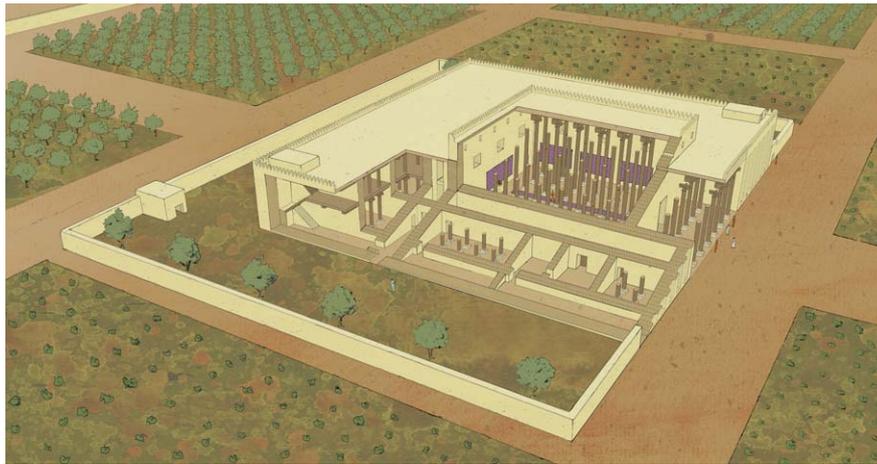


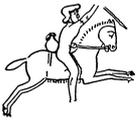
Abb. 21: Karačamirli, Gurban Tepe: Rekonstruktion des Palastes (T. Bitterer/F. Haschner/F. Knauß)

Eine schmale Mauer schließt sich im Norden und Süden an die Gebäudefront an. An der Nordostecke gibt es einen Durchgang und eine kleine Torkammer. Wahrscheinlich umgab diese Mauer das große Gebäude an drei Seiten. Ihr vorläufig weitgehend hypothetischer Verlauf orientiert sich an den Geländekanten des Gurban Tepe. Durch eine solche, wahrscheinlich nicht sehr hohe Mauer wurde der Zugang zu den beiden Nebeneingängen kontrolliert und sichtgeschützt. Dieser Bereich war nicht überdacht.

Das Format der luftgetrockneten Lehmziegel entspricht auch hier dem achaimenidischen Standard (33 cm × 33 cm × 12 cm). Nur wenige Zentimeter unter dem Niveau des Lehmfußbodens beobachteten wir eine Kiesschüttung, auf der die Mauern ruhen. Eine solche Drainage, die den Sockelbereich gegen Feuchtigkeit schützte, konnten wir bereits beim Propylon auf dem Ideal Tepe beobachten (**Abb. 22**). Die Säulenbasen liegen auf Feinkies (Korngröße ca. 1 mm), was eine Nachjustierung ihrer Position auf dem Lehmestrich ermöglichte.



Abb. 22: Karačamirli, Ideal Tepe: Eine dünne Kies-Drainage wird knapp unterhalb des perserzeitlichen Fußbodens unter den Lehmziegeln sichtbar; die Kiesel kragen am inneren und äußeren Mauerrand geringfügig vor (Photo: H. Löhr)



Die Kalksteinbasen, die in zwei Räumen im Westtrakt *in situ* angetroffen wurden (**Abb. 23-24**), vertreten den schon aus dem Propylon auf dem Ideal Tepe bekannten Typus, sind hier aber erstmals vollständig erhalten. Eine Ritzlinie auf der Oberseite markiert die Auflagefläche für den Säulenschaft. Der untere Schaftdurchmesser maß 52 cm; sicherlich kein Zufall, denn dies entspricht exakt einer persischen Königselle. Es folgen ein gleichmäßig gerundeter Torus und ein Blattüberfall aus 26 Blättern. Die Basen weisen in diesem Abschnitt ein glockenförmig geschwungenes Profil auf. Den unteren Abschluss bildet eine Sockelleiste.



Abb. 23: Karačamirli, Gurban Tepe: Glockenbasen im Vier-Säulensaal (Photo: T. Stingl)

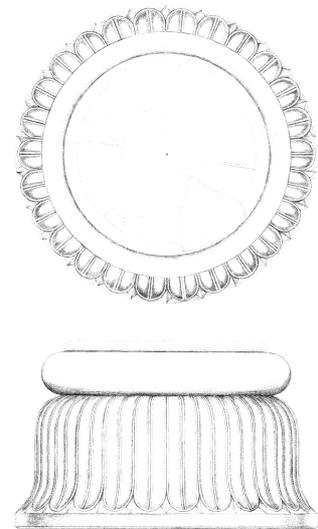


Abb. 24: Karačamirli, Gurban Tepe: Glockenbasis (Zeichnung: G. Wüsten-Liederwald)

Ein anderer Basentypus findet sich in der Vorhalle (**Abb. 18**), im großen zentralen Säulensaal, in einem der südlichen Räume (**Abb. 19**) sowie im Sechs-Säulensaal im Nordwesten (**Abb. 25**). Über einer getreppten Plinthe liegt ein flacher Torus. Allerdings unterscheiden sich diese Basen in der Ausführung stark. Die Basen in der Vorhalle und in der Haupthalle sind geringfügig größer, vor allem aber – wie die Glockenbasen in den beiden Vier-Säulensälen – mit großer Präzision gearbeitet. Dagegen wurden die Wulstbasen in den Räumen im Westen und Süden von weniger erfahrenen Steinmetzen geschaffen. Ihre Abmessungen sind unregelmäßig, die Plinthe ist nicht rechtwinklig und der Torus nicht sauber zentriert.

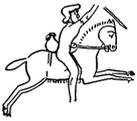


Abb. 25: Karačamirli, Gurban Tepe: Wulstbasen im Sechs-Säulen-Saal (Photo: M. Gütte)

Wir haben zwar auf dem Ideal Tepe und dem Gurban Tepe über 150 Fragmente von Säulenbasen gefunden, aber keine Bruchstücke, die zu Säulenschäften oder Kapitellen gehört haben könnten. Jene müssen aus Holz gewesen sein. Im Kaukasus wurden bis heute nirgends steinerne Säulenschäfte und nur zwei ›achaimenidische‹ Steinkapitelle gefunden. Ein Stierprotomenkapitell wie in Zichia-Gora in Zentralgeorgien hat es in Karačamirli wohl nicht gegeben – wenigstens nicht aus Stein. Unabhängig davon muss eine Holzbalkenkonstruktion die Decke und das flache Dach getragen haben.

Säulenschäfte aus Holz sind im Kaukasus die Regel, selbst in Iran keine Seltenheit und etwa für den ›Schaur-Palast‹ Artaxerxes' II. in Susa gesichert.¹⁵ Die extrem schlanken Proportionen achaimenidischer Säulen dürften ein wichtiger Grund sein, warum die Schäfte nur selten in Stein ausgeführt worden sind, weil sich dabei nämlich leicht statische Probleme ergeben konnten. Ob die hölzernen Schäfte in Karačamirli auch mit einer Stuckschicht überzogen und mit farbigen Ornamenten bemalt waren, ist zweifelhaft. Wir haben jedenfalls keine Stuckfragmente geborgen.

¹⁵ Boucharlat – Labrousse 1979 : 68.

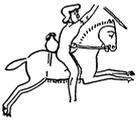


Mit einer Gesamtfläche von mehr als 4000 m² (ohne den durch die schmale Mauer eingefassten Bereich) besitzt der Lehmziegelbau auf dem Gurban Tepe gewaltige Ausmaße. Der große Mittelsaal mit einer Grundfläche von etwa 730 m² und einem Podest an der Rückwand – vielleicht für einen Thron – dürfte als Empfangssaal gedient haben. Allein schon die Dimensionen legen eine Interpretation als Palast nahe. Die Betrachtung des Umfeldes gibt seine Funktion noch klarer zu erkennen.

Auch das große Gebäude auf dem Gurban Tepe orientiert sich bautypologisch offensichtlich an großköniglichen Vorbildern in Persepolis. Der Grundriss des Hadiš, des Wohnpalastes des Xerxes (Abb. 26), weist frappante Übereinstimmungen mit unserer Anlage auf. Hier wie dort gibt es eine große zentrale Halle. Seitlich wird sie jeweils gerahmt von kleinteiligen Flügeltrakten. In Persepolis finden sich im rückwärtigen Teil des Gebäudes drei Säle mit sechs bzw. vier Säulen, was auf dem Gurban Tepe eine weitgehende Entsprechung findet. In Persepolis wird dieser Bereich nicht im engeren Sinne zum Palast des Xerxes, sondern zum unmittelbar anschließenden Beamtentrakt, dem sog. »Harem« gerechnet. Akzeptiert man die Hypothese, dass der Wohnpalast des Xerxes als Prototyp für die Anlage im Kaukasus gedient hat, dann bietet es sich an, auch die Funktion der Räume analog zu ihrem Vorbild zu deuten. Demnach handelte es sich bei den Säulensälen im Westen des Baus auf dem Gurban Tepe um den Verwaltungstrakt. Entsprechend wäre der Privatbereich des Hausherrn in den Seitenflügeln nördlich und südlich der Audienzhalle bzw. im Obergeschoss zu suchen.



Abb. 26: Persepolis: Hadiš, Wohnpalast des Xerxes (Zeichnung: F. Knauß/M. Gütte)



Der Paradeisos und das große Gebäude bei »iki sütün«

Seit 2001 hatten wir bei Geländebegehungen in der Umgebung immer wieder auffällige Lesefunde gemacht; nicht nur perserzeitliche Keramik, sondern auch große Fragmente von Bauskulptur, die auf weitere Monumentalbauten schließen ließen. Deshalb haben wir 2008 einige Flächen geophysikalisch untersuchen lassen.¹⁶

Die geomagnetische Prospektion ließ bei dem Fundplatz »iki sütün« eine von Ost nach West verlaufende Mauer erkennen, die im rechten Winkel nach Süden umbiegt (Abb. 27). Offensichtlich handelt es sich dabei um die Fortsetzung jener Mauern, die von Norden und Süden in das Propylon auf dem Ideal Tepe einbinden. Somit können wir eine Umfassungsmauer von ungefähr 450 m × 425 m rekonstruieren, in deren Zentrum der Gurban Tepe liegt. Ferner deutet sich unmittelbar nördlich an diese Mauern anschließend ein rechteckiger Gebäudegrundriss von 60 m × 40 m an. An dieser Stelle hatten wir schon 2006 zwei Glockenbasen mit glatter Oberfläche gefunden, die möglicherweise zu dem großen Rechteckbau gehören. Ein amerikanisches Luftbild, das U2 geschossen hat (Abb. 28), bestätigt in wünschenswerter Klarheit unsere Hypothese von einer weitläufigen Einfriedung der Anlage.

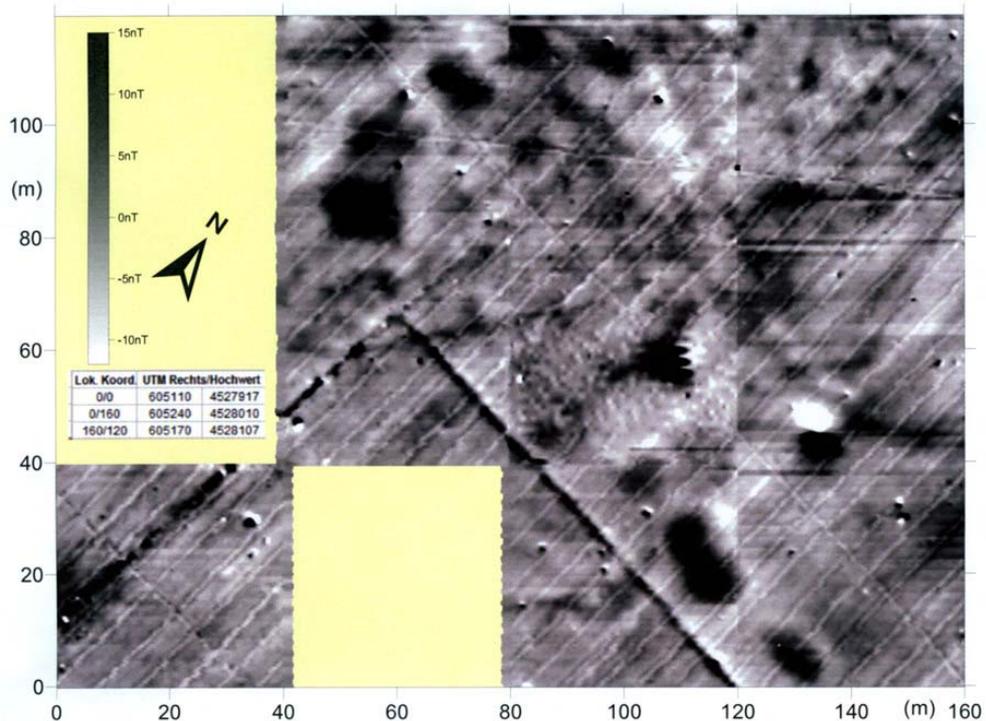


Abb. 27: Karaçamirli, geomagnetische Prospektion 2008: Nordwestecke der Umfassungsmauer und Rechteckgebäude bei »iki sütün« (W. Rösler)

16 Rösler 2009: 314-316.

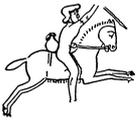


Abb. 28: Karačamirli: Aufnahme von U2 im Jahr 1961

Das von der großen Mauer eingefasste Gelände um den Palast auf dem Gurban Tepe war wohl weitgehend un bebaut. Wahrscheinlich befand sich dort – ähnlich der großköniglichen Anlage in Pasargadai – ein großer Garten, ein *paradeisos*.

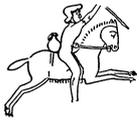
Aufgrund palynologischer Untersuchungen wissen wir, dass das Klima in dieser Region vom 6. bis 3. Jahrhundert v. Chr. milder war als heute, und es gab mehr Niederschläge. Das heute fast baumlose Gelände war relativ dicht bewaldet und eine Vielzahl von vorher unbekanntem Kulturpflanzen ließ sich nachweisen. Dazu gehören u. a. Wein und Pfirsiche.¹⁷ Wahrscheinlich haben erst die Eroberer sie hierher gebracht.

Das »Wirtschaftsgebäude« auf dem Rizvan Tepe

2009 haben wir dann noch einen weiteren Großbau der Perserzeit entdeckt, und zwar auf dem Rizvan Tepe, 550 m südöstlich des Propylons (Abb. 29). Dort hatten wir bereits 2001 ein Fragment eines Kalksteintorus gefunden. Auch auf dem Rizvan Tepe befand sich ein offensichtlich von den Persern errichtetes großes Gebäude. Den Gesamtplan können wir bislang nur erahnen (Abb. 30). Die Türschwellen aus Kalkstein zeigen allerdings, dass auch dieser Bau eindrucksvoll gestaltet war (Abb. 31). Die Anlage scheint aber kleinteiliger gewesen zu sein als der Palast auf dem Gurban Tepe, und Säulenbasen fehlen bis jetzt. Da wir aber deutlich mehr Keramik gefunden haben, vor allem große, geschlossene Formen, scheint es nahe liegend, dass

17

Kvavadse 2009: 302-314.



hier landwirtschaftliche Erzeugnisse gelagert wurden. Vielleicht handelte es sich um Erträge von staatlichen Domänen oder Abgaben der unterworfenen Bevölkerung.

Bislang nicht näher untersucht wurde der Tepe IV, ein Platz fast einen Kilometer nördlich des Rizvan Tepe gelegen, an dem die Vegetation auffällig gering ist, und wo wir auch einige eisenzeitliche Scherben aufgelesen haben.



Abb. 29: Karačamirli: Gesamtplan (T. Stingl/M. Gütte)

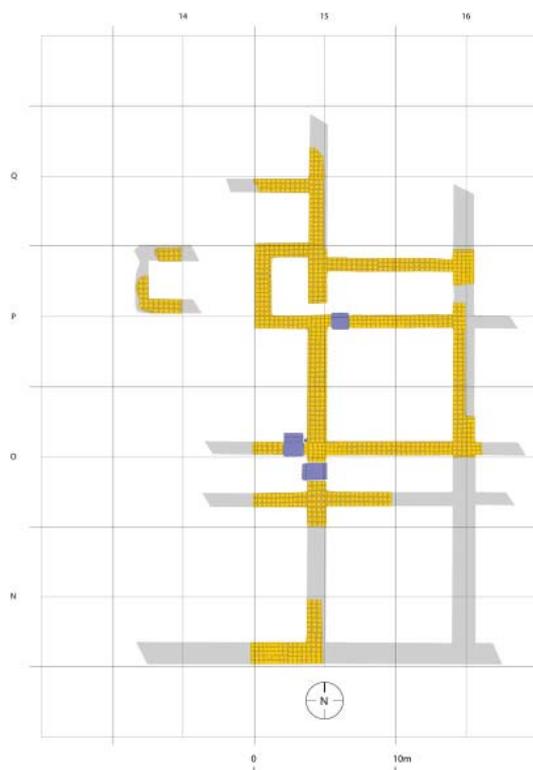


Abb. 30: Karačamirli, Rizvan Tepe: ausgegrabene Lehmziegelmauern sind gelb, rekonstruierte Mauern sind grau eingefärbt, Kalkstein blau (Zeichnung: F. Knauß/M. Gütte)

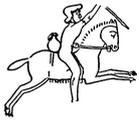


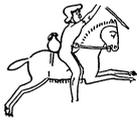
Abb. 31: Karačamirli, Rizvan Tepe: zentraler Raum von Norden (Photo: A. Mehnert)

Die Siedlung bei Dara Yatax

Schließlich geriet die Flur Dara Yatax, 900 m nördlich des Gurban Tepe, durch Funde von Basenfragmenten ins Blickfeld (Abb. 32). Diese haben wie die schon gezeigten Glockenbasen vom Gurban Tepe und vom Ideal Tepe ein *kyma recta*-Profil, doch ihre Oberfläche ist glatt belassen. Aus achaimenidischen Anlagen in Iran sind solche undekorierten Glockenbasen bekannt, die vielleicht ehemals bemalt waren.¹⁸ Zahlreiche Lesefunde von Keramik machten deutlich, dass an diesem Platz in der späten Eisenzeit gesiedelt worden ist. Wir hofften nun, mit Hilfe einer Sondage, den Befund zu klären.



Abb. 32: Karačamirli, Übersichtsplan mit Siedlung bei Dara Yatax (T. Stingl)



Tatsächlich stießen wir auf Überreste einfacher Grubenhäuser (Abb. 33-34), wie sie in der Region noch bis ins 20. Jahrhundert anzutreffen waren. Nach Ausweis der Keramik wurde die dörfliche Siedlung bei Dara Yatax in der Perserzeit, gleichzeitig mit dem Palast auf dem Gurban Tepe auf jungfräulichem Boden gegründet. Wahrscheinlich konzentrierten die Fremdherrscher in der Nähe ihrer neuen Residenz die für den Bau und Unterhalt notwendigen Arbeitskräfte durch Synoikismos. Zu diesem Befund passt auch eine weitere Beobachtung. 2011 wurden wir auf einen Zufallsfund bei der modernen Siedlung Talysch, etwa 2 km östlich des Gurban Tepe aufmerksam gemacht. Eine kleine Sondage zeigte, dass es dort eine eisenzeitliche Siedlung gegeben hatte, die ungefähr vom 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr. belegt war, dann aber aufgegeben wurde. Die Vermutung liegt nahe, dass die Bewohner nach Dara Yatax umgesiedelt wurden.

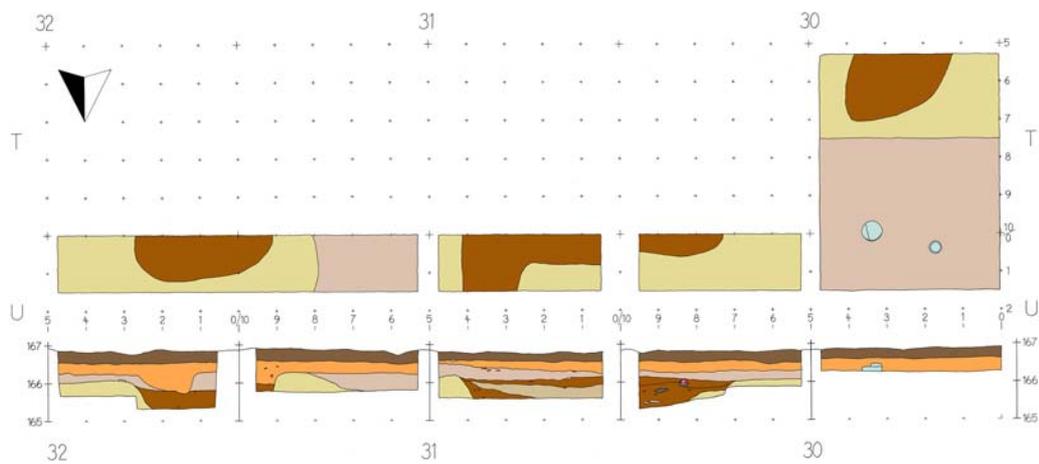
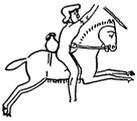


Abb. 33: Karačamirli, Dara Yatax: Planum und Profil (Zeichnung: F. Knauß/F. Klauser)



Abb. 34: Karačamirli, Dara Yatax: perserzeitliches Grubenhaus in U 32 (Photo: T. Stingl)



Rekonstruktion der zeitlichen Abläufe bei Karačamirli

Durch die Säulenbasen und etwas genauer noch durch Keramikfunde können wir die Nutzungszeit der Residenz bei Karačamirli chronologisch eingrenzen. Die ältesten Gefäße sind formtypologisch und hinsichtlich des Dekors eng mit achaimenidischen Vorbildern aus Ton und Metall zu verbinden. Das gilt ganz besonders für die charakteristischen Schalen. Aus dem Vergleich mit Funden anderer persischer Siedlungsplätze ergibt sich für die frühesten Stücke eine Datierung im mittleren 5. Jahrhundert v. Chr.

Die baugeschichtliche Einordnung hilft uns, die Gründung der achaimenidischen Anlage von Karačamirli genauer zu datieren. Der Palast und das Propylon sowie die damit verbundene Umfassungsmauer wurden sicher in einem Zug geplant und ausgeführt. Die jeweiligen Vorbilder, sowohl das ›Tripylon‹ als auch der Xerxes-Palast in Persepolis, wurden unter Xerxes erbaut, der von 486 bis 465 v. Chr. regierte. Das fügt sich sehr gut zum Keramikbefund. Und so liegen wir kaum falsch, wenn wir annehmen, dass der gesamte Komplex von Karačamirli in der Regierungszeit dieses Herrschers oder seines Nachfolgers Artaxerxes I., das heißt im 2. Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. errichtet worden ist (**Abb. 35**).



Abb. 35: Karačamirli: Gesamtrekonstruktion des Palastkomplexes und der Siedlung bei Dara Yatax (T. Bitterer/F. Haschner/F. Knauß)

Für eine Gründung der persischen Residenz von Karačamirli spätestens in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. spricht auch eine Tonscherbe mit aramäischen Schriftzeichen (**Abb. 36a-b**), die 2010 in der Nordostecke des Palastes gefunden wurde. Vor dem Brand wurden die Zeichen *kaf* und *ayin* in den noch feuchten Ton eingeritzt. Nach Einschätzung von Archil Balakhvantsev finden sich die nächsten epigraphischen Vergleiche im späten 6. bis mittleren 5. Jahrhundert v. Chr.

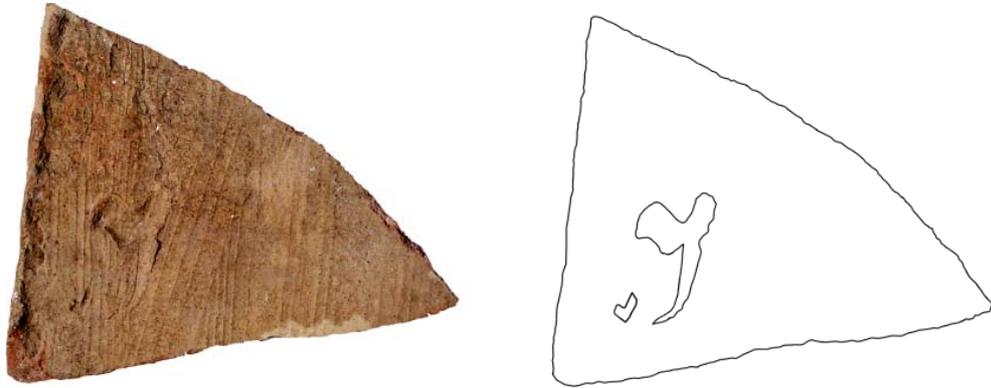


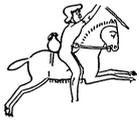
Abb. 36a-b: Karačamirli, Gurban Tepe: Scherbe mit aramäischen Schriftzeichen
(Photo: A. Balakhvantsev; Umzeichnung: F. Gutschke)

Wir trafen an allen Grabungsplätzen – Ideal Tepe, Gurban Tepe, Rizvan Tepe, Dara Yatax – über den perserzeitlichen Laufhorizonten noch weitere Begehungsflächen an, die oft deutliche Feuerspuren aufweisen. In diesen Nachbesiedlungsphasen erfüllten die jeweiligen Anlagen nicht mehr ihre ursprüngliche Funktion. Die Mauern müssen zum Teil noch aufrecht gestanden haben, denn die jüngeren Begehungsflächen laufen nirgends über, sondern stets gegen die erhaltenen Mauerstümpfe.

Es ist charakteristisch für die Nachbesiedlungen, dass wir Spuren davon vor allem in schmalen Korridoren vorfinden, während sie sich in den großen Säulensälen kaum zu erkennen geben (Abb. 37). Bislang lassen sich keine Baumaßnahmen oder Installationen für diese späten Siedlungsphasen nachweisen.



Abb. 37: Karačamirli, Ideal Tepe: Brandflächen der jüngeren Nachbesiedlungsphase im Norden des Propylons (Photo: H. Schaaff)



Die Keramik, die mit der Nachbesiedlungsphase verbunden werden kann, gehört ins späte 4. oder frühe 3. Jahrhundert v. Chr. Auch sie steht noch unter deutlichem iranischen Einfluss. Auffällig sind vor allem die bemalten Gefäße.¹⁹

Die Beobachtungen zur Stratigraphie ergaben, dass der Palast an einem bis dahin unbesiedelten Platz in der Ebene errichtet worden ist. Die nahezu fundleeren Räume vermitteln den Eindruck, dass das Gebäude mit dem Ende der Perserherrschaft »besenrein« zurückgelassen wurde. Mit dem Tod des letzten Achaimenidenherrschers verlor offenkundig diese Anlage ihre Bedeutung. Es gibt keine Anzeichen einer gewaltsamen Zerstörung, und die spärlichen Kleinfunde sprechen dafür, dass man ausreichend Zeit hatte, alles wertvolle Hab und Gut mitzunehmen.

Bald danach versuchten offensichtlich Einheimische, Teile des Palastes zu nutzen, ohne Einbauten vorzunehmen. Wieder einige Jahre später fanden Bauern oder Hirten auf dem Gurban Tepe, dem Ideal Tepe und auf dem Rizvan Tepe eindrucksvolle Ruinen vor, die zumindest noch Schutz vor Wind und Wetter boten. Sie benutzten eine qualitätvolle Keramik, aber sie wollten oder konnten die Gebäude in der alten Form nicht instand halten bzw. wiederherstellen.

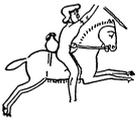
Aufgrund seiner Größe und der Lage im Zentrum eines ummauerten Bezirks von fast 20 ha muss es sich bei dem Lehmziegelbau auf dem Gurban Tepe um das Hauptgebäude der achaimenidischen Anlage bei Karačamirli handeln. Nicht zuletzt wegen der bautypologischen Verwandtschaft mit dem Wohnpalast des Xerxes interpretieren wir es als Palast eines achaimenidischen Amtsträgers. In Persepolis waren privater Wohn- und öffentlicher Empfangsbereich sowie der Verwaltungstrakt auf verschiedene Gebäude verteilt, in Karačamirli dagegen wohl in einem Bau zusammengefasst. Weitere Funktionen eines regionalen Verwaltungszentrums waren aber vielleicht in anderen Gebäuden untergebracht. Auf dem Rizvan Tepe könnte ein Schatz- bzw. Lagerhaus gelegen haben. Es gab sicher ein Archiv, und wahrscheinlich war in Karačamirli auch eine persische Garnison stationiert. Das große Gebäude bei »iki sütün« könnte eine dieser Funktionen ausgefüllt haben. Und schließlich ist auch mit Werkstätten zu rechnen, die für den Vertreter des Großkönigs produzierten.

Spätestens 513/512 v. Chr., im Zuge des unglücklichen Skythenfeldzuges von Dareios I., müssen die Perser durch den Südkaukasus marschiert sein. Nach Herodot (4, 124) versuchten sie zunächst durch Befestigungsanlagen am Oaros, dem heutigen Sal, auch das Gebiet nördlich der Kaukasushauptkette zu kontrollieren. Zu Lebzeiten des griechischen Historikers, also im mittleren 5. Jahrhundert v. Chr., bildete dann der Große Kaukasus die Nordgrenze des Perserreiches.²⁰

Doch Herodot erwähnt nirgends den Bau persischer Residenzen im Kaukasus, die im 5. Jahrhundert v. Chr. unter Xerxes oder seinem Nachfolger Artaxerxes I. errichtet sein dürften. Ohne Nennung des Ortsnamens schreibt allerdings Xenophon in seiner *Anabasis* (4, 4, 2), dass der

¹⁹ Vgl. Knauß 2007: 39-41 Abb. 31-33.

²⁰ Jacobs 2000: 100.



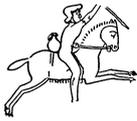
Satrap Orontes in einem Dorf in Armenien ein βασιλειον besaß. Bei dem βασιλειον des Orontes wie bei dem Palast auf dem Gurban Tepe könnte es sich jeweils um eine Statthalterresidenz gehandelt haben, in der sich auch der Satrap von Zeit zu Zeit aufhielt. Die Anlagen von Gumbati, Sari Tepe und Benjamin sowie vielleicht auch die bislang nur zu erschließenden achaimenidischen Bauten von Zichia-Gora und Sabatlo sind nach heutigem Kenntnisstand ungefähr gleichzeitig entstanden. Ob sie ähnliche Dimensionen besaßen wie der Palastkomplex von Karačamirli muss vorläufig offen bleiben. Wenigstens für Gumbati und Karačamirli (Ideal Tepe) haben petrologische Untersuchungen an der Universität Tbilisi ergeben, dass der Kalkstein für die Säulenbasen aus demselben Steinbruch stammt, wahrscheinlich wurden sie auch in derselben Steinmetzwerkstatt gearbeitet. Gemeinsam ist all diesen Fundplätzen die Lage an wichtigen Verkehrswegen, oft unweit eines schiffbaren Flusses. Ihre gleichmäßige geographische Verteilung lässt den Schluss zu, dass wir es mit regionalen Zentren von Verwaltungseinheiten zu tun haben, denen Statthalter des Großkönigs vorstanden.

Die Residenz eines achaimenidischen Magistraten bei Karačamirli stellt hinsichtlich ihrer Größe, Komplexität und des Erhaltungszustandes ein singuläres Beispiel dar – die Weitläufigkeit erinnert an Pasargadai, die Grundrisse einzelner Bauten folgen persepolitischen Prototypen. Erstmals gewinnt hier unsere Vorstellung von der architektonischen Ausgestaltung der Perserherrschaft außerhalb des iranischen Kerngebietes anschaulich Gestalt. Solche gewaltigen Paläste entstanden im Kaukasus gewiss nicht ohne Wissen und Billigung des Großkönigs. Es handelte sich also um einen bewussten Prozess der *imitatio regis*, der wahrscheinlich von der Zentrale aus gesteuert wurde²¹.

Florian S. Knauß

knauss@antike-am-koenigsplatz.mwn.de

²¹ Die bei Xenophon, *Kyrou paideia* 8, 6, 10-14 überlieferte Anweisung des Großkönigs an die Satrapen, seinem Vorbild in jeglicher Art und Weise nachzueifern erfährt hier vielleicht ihre Bestätigung. Da bis heute kein einziger Palast eines Satrapen ausgegraben ist, wurde an der Historizität dieses Zitats aus einer idealisierenden Schrift mit gutem Grund gezweifelt.



Bibliographie

- BOUCHARLAT, R. – LABROUSSE, A. 1979, Le palais d'Artaxerxès II sur la rive droite du Chaour à Suse, *Cahiers de la Délégation Archéologique Française en Iran* 10, p. 21-136.
- FURTWÄNGLER, A.E. 1995, Gumbati. Archäologische Expedition in Kachetien 1994. 1. Vorbericht, *Eurasia Antiqua* 1, p. 177-211.
- FURTWÄNGLER, A.E. – KNAUß, F. 1996, Gumbati. Archäologische Expedition in Kachetien 1995. 2. Vorbericht, *Eurasia Antiqua* 2, p. 363-381.
- FURTWÄNGLER, A.E. 2002, Zum Prägeanlaß der frühen kolchischen Silberprägung, in: D. Kacharava – M. Faudot – E. Geny (Hrsg.), *Autour de la Mer noire. Hommage à Otar Lordkipanidzé*, Paris: Presses Universitaires de Franche-Comté, p. 71-81.
- GAGOŠIDZE, J. – KIPIANI, G. 2000, Neue Beobachtungen zur achaimenidischen Baukunst in Kartli, *AMIT* 32, p. 59-65.
- JACOBS, B. 2000, Achaimenidenherrschaft in der Kaukasus-Region und in Ciskaukasien, *AMIT* 32, p. 93-102.
- JACOBS, B. 2006, Caucasus, III. Achaemenid Rule, in: *Encyclopaedia Iranica Online*, <<http://www.iranica.com>>
- KNAUß, F. 1999, Bocksdämon und Perserin. Untersuchungen zur Ikonographie und Chronologie der späten graeco-persischen Glyptik, *AMIT* 31, p. 161-189.
- KNAUß, F. 2000, Der »Palast« von Gumbati und die Rolle der Achaimeniden im transkaukasischen Iberien, *AMIT* 32, p. 119-130.
- KNAUß, F.S. 2005, Caucasus, in: P. Briant – R. Boucharlat (Hrsg.), *L'archéologie de l'empire achéménide* (Persika 6), Paris: De Boccard, p. 197-220.
- KNAUß, F.S. 2006, Ancient Persia and the Caucasus, *IrAnt* 41, p. 79-118.
- KNAUß, F.S. 2007, Ein Perserbau auf dem Ideal Tepe bei Karačamirli, *ARTA* 2007.002.
- KNAUß, F.S. 2009, »Medismos« in Kolchis, in: R. Einicke *et al.* (Hrsg.), *Zurück zum Gegenstand. Festschrift für Andreas E. Furtwängler*, Langenweißbach: Beier & Beran, p. 291-305.
- KVAVADSE, E. 2009, Vorläufige Ergebnisse der palynologischen Untersuchungen, in: I. Babaev – G. Mehnert – F. Knauß, Die achaimenidische Residenz auf dem Gurban Tepe, *AMIT* 41, p. 283-321.
- LORDKIPANIDZE, O. 2001, The »Akhalgori Hoard«: An Attempt at Dating and Historical Interpretation, *AMIT* 33, p. 143-190.
- MILLER, M. 2007, The Poetics of Emulation in the Achaemenid World, *Ancient West and East* 6, p. 43-72.
- MILLER, M. 2010, Luxury Toreutic in the Western Satrapies: Court-Inspired Gift-Exchange Diffusion, in: B. Jacobs – R. Rollinger (Hrsg.), *Der Achämenidenhof / The Achaemenid Court*, Akten des Kolloquiums in Castelen bei Basel, 22.-25. Mai 2007, Wiesbaden: Harrassowitz, p. 853-900.
- RÖSLER, W. 2009, Geophysikalische Untersuchungen, in: I. Babaev – G. Mehnert – F. Knauß, Die achaimenidische Residenz auf dem Gurban Tepe, *AMIT* 41, p. 283-321.



- SENS, U. 2006, Drei ungewöhnliche Architekturfragmente, in: I. Babaev – I. Gagošidze – F. Knauß, Ein Perserbau in Azerbaidžan. Ausgrabung auf dem Ideal Tepe bei Karačamirli 2006, *AMIT* 38, p. 291-330.
- TER-MARTIROSSOV, F. 2001, The Typology of the Columnar Structures of Armenia in the Achaemenid Period, in: I. Nielsen (Hrsg.), *The Royal Palace Institution in the First Millennium BC. Regional Development and Cultural Interchange between East and West* (Monographs of the Danish Institute at Athens 4), Aarhus: Aarhus University Press, p. 155-163.
- TREISTER, M. 2007, The Toreutics of Colchis in the 5th-4th Centuries BC, *Ancient Civilizations from Scythia to Siberia* 13, p. 67-107.
- НАРИМАНОВ, Я.Г. 1960, Находки баз колони V–IV вв. до н. э. в Азербайджане, *Советская Археология*, Н. 4, p. 162–164.

Arta

Directeur de la publication : Pierre Briant

arta.achemenet@louvre.fr

ISSN 2110-6118

© Achemenet